

SYSTEM ODER METHODE?

Offener Brief an Herrn Dr. van Loon, Utrecht.

VON

Dr. PAUL W. SIMON, Berlin.

Sehr geehrter Herr Kollege!

In Ihrer Arbeit „Ein Prosoposkop“ in der „Tijdschrift voor Tandheelkunde“ 1923/2 werfen Sie mir vor, als Schriftleiter der „Zeitschrift für zahnärztliche Orthopädie“ eine von Dr. *Rumpel* stammende Besprechung meines Buches „Grundzüge einer systematischen Diagnostik der Gebissanomalien“ haben drucken zu lassen, in der betreffs Ihrer und meiner Beteiligung an der Entwicklung der Orthodontie eine „grosse Unwahrheit“ enthalten sei. Sie meinen den *Rumpel*'schen Satz: „Das vorliegende *Simonsche* Buch wird ebenso einen Markstein in der Geschichte der Orthodontie bilden wie das allgemein bekannte Lehrbuch von *Angle*. Ja, wir können ruhig sagen, mit *Simon* hat die Orthodontie erst angefangen, eine wissenschaftliche Grundlage zu bekommen.“

Sie huldigen der Auffassung, dass dieses Urteil nicht mir, sondern Ihnen gebühre, da Sie mit Ihrer Arbeit von 1914 („Neue Methode zur Feststellung normaler und anormaler Beziehungen der Zähne zu den Gesichtslinien“) jene Grundlage gegeben hätten. Dabei untersuchen Sie nicht weiter, ob nicht etwa *Rumpel* etwas anderes unter einer „Wissenschaftlichen Grundlage“ verstehen könnte als Sie, sondern nehmen Ihre Ansicht als feststehende Tatsache, die absichtlich verheimlicht worden wäre.

Dr. Rumpel, der — wie Sie vielleicht nicht wissen — ein Mann von reifen Jahren ist, sich seit langem eines gediegenen wissenschaftlichen Rufes erfreut und reiche kieferorthopädische Erfahrung besitzt, hat Ihnen oben seine Antwort erteilt. Gestatten Sie auch mir einige Worte zur Verteidigung.

Zunächst zwingen Sie mich zu einer peinlichen Verletzung der Bescheidenheit, indem ich erwähne, dass Dr. Rumpel mit seiner Ansicht nicht allein steht. Mir liegt eine Reihe von in- und ausländischen Besprechungen meines Buches vor, in denen eine ähnliche Auffassung vertreten wird, und schon vor Erscheinen meines Buches ist auf Grund meiner früheren Arbeiten öfter in Zeitschriften und auf Versammlungen eine solche Ansicht laut geworden. Allen diesen Beurteilern müssen Sie den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit machen und auch den der Literaturunkenntnis, den Sie ebenfalls gegen Dr. Rumpel erheben. Hierbei übersehen Sie allerdings, dass der Leser meiner Arbeiten zugleich auch die Ihrigen kennen lernt, da ich mich wiederholt zu einem Interpreten Ihrer Ideen gemacht und sie ausführlich referiert habe.

Ich möchte auch erwähnen, dass bis heute noch niemals zwischen Dr. Rumpel und mir auch nur der kleinste Gedankenaustausch über mein Buch stattgefunden hat, und dass mir das Referat erst nach seiner Vollendung von meinem Mitarbeiter, Herrn Dr. med. Bejach, lediglich zur Kenntnis übersandt wurde.

Lassen Sie mich nun auf den sachlichen Kernpunkt eingehen und Ihnen sagen, warum meines Erachtens jenes Urteil doch richtig sein könnte. Da inzwischen mein Werk im grossen und ganzen fertig dasteht, so habe ich mich bereits von ihm abgelöst und bin leidlich imstande, es objektiv zu beurteilen.

Der Streit geht darum, wer von uns beiden die „wissenschaftliche Grundlage“ geschaffen habe. Also müssen wir zuerst diesen Begriff definieren. Wenn Sie in einem Lehrbuche der Logik nachschlagen, so werden Sie finden, dass die Grundlage einer Wissenschaft das *System* bildet („Das *System* ist die Verbindung zusammengehöriger Erkenntnisse zu

einem logisch geordneten Ganzen. Die *Wissenschaft* ist die Zusammenfassung der in irgend einem Zeitpunkt erreichten gleichartigen Erkenntnisse in der Form dieser Verbindung". Elsenhans, *Psychologie und Logik*). Es ist meine Ansicht, dass nicht Sie 1914 (oder später), sondern ich in meinem Buche ein derartiges System gegeben habe; ich möchte dies in einigen wesentlichen Punkten begründen.

Am einfachsten ist der Beweis *indirekt* zu führen. Ehe nicht einer von uns die „alte“ Grundlage der Orthodontie, nämlich das *System* von *Angle*, das doch unbestreitbar eins gewesen ist, als unvollkommen oder falsch aufgewiesen hat, ist er nicht berechtigt, von seiner Arbeit als von einer „neuen Grundlage“ zu reden, da die alte weiterbesteht, also bestenfalls verbessert, erweitert oder ergänzt wird. Nun liegt der Schwerpunkt des Angleschen Systems in dem Dogma von der Molarenkonstanz. Diese äusserst zweckmässige (aber falsche) Arbeitshypothese, die freilich nicht induktiv unter Verwendung exakter Untersuchungsmethoden an einem grösseren Material, sondern eben subjektiv dogmatisch gewonnen wurde, ermöglichte die bekannte Klassifikation. Wer von uns hat erstens diese Hypothese beiseite geräumt und zweitens eine „neue“ als „Grundlage“ gegeben?

Sie haben 1914 klar erkannt, dass die Betrachtung der nach Angles Vorschrift beschnittenen Modelle zu ganz falschen Schlüssen über die Neigung der Zahnachsen und der Niveaulinie führen muss; nicht nach der Okklusionsfläche, sondern nach der physiologischen Horizontalen müsse man jene Faktoren beurteilen. Das seit 1884 bei den Anthropologen gebräuchliche Verfahren der Schädelorientierung nach der Frankfurter Horizontalebene im *Cubus craniophorus* arbeiteten Sie so um, dass Sie nunmehr Gebissmodelle herstellen konnten, deren künstliche Begrenzungsflächen den drei Dimensionen eines Würfels (des *Cubus cran.*) entsprachen: die Basisflächen waren mit sich und der OAE parallel, die Seitenflächen parallel mit einer Ebene, die durch die Raphe ging und auf der Basis senkrecht stand, und die Rückflächen bildeten

eine zu den beiden anderen senkrechte Ebene.

Ich habe sofort beim Lesen Ihrer Arbeit Ihre Methode als bahnbrechend erkannt und dies in meiner „Gnathostatik“ 1919 deutlich zum Ausdruck gebracht. Ich habe aber auch sofort gesehen, dass Sie nur eine (noch dazu praktisch undurchführbare) „Methode“ aber noch kein „System“ geben. Denn: das Molarendogma wird weder von Ihnen widerlegt (es wird nicht einmal erwähnt), noch *lässt es sich mit Ihren Hilfsmitteln widerlegen!*

Ich will hier, da es nun einmal um Prioritäten geht, erwähnen, dass schon zwölf Jahre vorher *Hermann Schröder* die Frankfurter Horizontale in die Orthodontie eingeführt und die Zahnachsenneigung von ihr aus beurteilt hat („Einleitende Untersuchungen über die Prognathie des oberen Gesichts“ und „Prognathe Formen“, Korrespondenzblatt für Zahnärzte, 1902). Er verwandte das goniometrische Masssystem der deutschen Anthropologen und beurteilte an Profilbildern von Schädeln und Gesichtern die Winkel, die gebildet werden von der Ohraugenlinie einerseits und den Verbindungslinien von Nasion mit den darunterliegenden Profilpunkten andererseits, unter Zugrundelegung der normalen Mittelwerte für Orthognathie und Prognathie; seine Arbeit, die aetio- und physiologische und als Voraussetzung dazu auch diagnostische Absichten verfolgte, ist von *Pfaff* in seinem „Lehrbuche der Orthodontie“ (2. Auflage 1908) eingehend referiert worden.

Hören Sie nun bitte, wie ich vorgegangen bin. Ich habe zunächst von Ihnen das nach drei Schädelebenen orientierte Modell übernommen; dass ich dazu eine praktisch verwendbare Methode erfand, ist für jetzt nebensächlich. Die Ebenen meines „Gnathostatmodells“ waren aber nicht mehr nur *parallel* zur OAE, Raphemedianebene und *einer* Frontalebene, sondern sie waren *identisch* mit jenen, und ich habe insbesondere eine *bestimmte* Frontalebene meine *Orbitalebene*, geschaffen. Damit war ein (relativ) fixes Dreiebenensystem erreicht und am Modell so verwirklicht, dass es konkrete Messungen ermöglichte. Mir will doch scheinen, als ob dies einen

prinzipiellen Fortschritt bedeute. Alsdann habe ich eine grössere Anzahl von Gebissen mit idealen intradentalen Beziehungen gnathostatisch untersucht und dabei eine konstante Orbitaleckzahnrelation gefunden (vgl. auch ZfzO 1923/1 2). Unter Zuhilfenahme entwicklungsgeschichtlicher und physiologischer Erkenntnisse als Erklärungsgründe habe ich das „Orbitaleckzahngesetz“ aufgestellt und mit dessen Zugrundelegung die logische Einteilung der sagittalen Anomalien vorgenommen. Das induktiv gewonnene Gesetz also bildet als Gipfelpunkt eine Hypothese, von der aus durch Deduktion die diagnostischen Einzelurteile erfolgen. Auf diese mir streng wissenschaftlich erscheinende Weise ist es mir gelungen, die Hauptstütze des Angleschen Systems, das Molarendogma, zu stürzen, da sich in überaus vielen Fällen der sogen. Klassen II und III eine extraorbitale Lagerung der Eckzähne und damit die Inkonstanz der ersten Molaren nachweisen liess (Beispiele finden sich in der Kasuistik meines Buches). Dieselben Prinzipien habe ich auf alle übrigen Relationen zwischen Gebiss und Schädel angewandt und bin zu einem hypothetischen Gesamtbegriff des normalen Gebisses gelangt, von dem aus durch streng logische Einteilung die genaue und umfassende Differenzierung und Analysierung der Anomalien erfolgt.

Hierbei bin ich nicht stehen geblieben, sondern habe auch die *Therapie* streng systematisch im Rahmen meines diagnostischen Systems durch- und umgearbeitet. Dabei bin ich bereits zu sehr wichtigen und neuen Ergebnissen gelangt, die ich auch experimentell nachgeprüft und gestützt habe. Dieser Teil meiner Arbeit liegt als Manuskript seit April 1922 in Wien und harret der Veröffentlichung im 4. Bande des Scheff'schen Handbuches. Einige Andeutungen, z. B. über die Lösung der Extraktionsfrage, finden sich in der Kasuistik meines Buches. Ich darf auch erwähnen, dass ich seit langem in Praxis und Lehrtätigkeit an einem recht grossen Material den Segen eines wirklichen und fertigen Systems genieesse, in das ich meine Erfahrungen lückenlos einzureihen vermag.

Vielleicht nehmen Sie sich die Mühe, in Ansehung des eben sehr kurz Skizzierten noch einmal Ihre Arbeit von 1914 kritisch vorzunehmen; es könnte sein, dass Sie in Ihrem Urteil schwankend werden. Kein fertiges Werk liegt vor, das bereits eine Grundlage sein könnte, sondern ein Anfang, aber ohne Hinweis auf einen Fortgang, ohne Wegweiser für diesen, ohne das Ziel des *Systems!* Vergessen Sie nicht, dass Sie selbst öffentlich in Utrecht April 1920 nach meinem Vortrage erklärten, Sie hätten gar keine andere Absicht gehabt, als die Anglesche Modellbetrachtung zu korrigieren! Und was haben Sie seit 1914 unternommen, das Ihre jetzigen Ansprüche rechtfertigen könnte? Zunächst acht Jahre lang garnichts — erst 1922 ergriffen Sie wieder das Wort im mittlerweile immer grösser gewordenen Reigen derer, die nach meinem Dafürhalten auf meine Gnathostatik so erfreulich lebhaft reagierten (*Tryfus* schreibt in seiner Arbeit „Das diagnostische Problem in der Orthodontie“ (1923): „Mittelbar oder unmittelbar wurde Simons Wirken der Anlass einer neuen Welle in der nach Aufnahme von Angles Werk etwas verebbten orthodontischen Wissenschaft.“) Was Sie aber nunmehr gaben, ist erstens nicht mehr originell, sondern zeigt sehr deutliche Spuren der Nachschöpfung — und zweitens haben Sie noch immer nicht mit der Idee des „Systems“ Fühlung genommen; Sie haften an der „Methode“.

In Ihrer in vieler Hinsicht merkwürdigen Arbeit („Topographie des menschlichen Gebisses im Schädel als Grundlage für die Systematik und die Diagnostik in der Kieferorthopädie“, DMfZ 1922/18) haben Sie die von *Wustrow* stammende Porionebene „eingeführt“, von der Sie sagen, dass sie „das Fundament Ihrer neuen Methode“ geworden sei. Merkwürdigerweise wird sie in der „Prosoposkop“ — Arbeit nicht mehr erwähnt, das dort beschriebene Instrument ist nur dazu eingerichtet, meine Orbitalebene zu bestimmen. Vielleicht haben Sie sich durch die Hinweise meines Buches davon überzeugen lassen, dass die Porionebene für unsere Bedürfnisse ungeeignet ist — wie Sie ja auch Ihrer früheren Be-

hauptung nicht mehr Erwähnung tun, dass die Orbitalebene „im Gebiss selbst liegt“, ein Irrtum, den ich ebenfalls in Buche widerlegt habe. Auch die Raphemedianebene, die Sie 1914 von *Körbitz* nahmen, schaffen Sie jetzt als „unzuverlässig“ ab und ersetzen Sie durch Ihre Porionmittelebene, die „die Medianebene des Schädels ist“. Ich weiss nicht, woher Sie dies wissen, da Sie weder mit eigenen Untersuchungen aufwarten noch sich auf irgend ein Lehrbuch der Kraniometrie berufen können, das diese Angabe enthielte. Demnächst in der ZfzO erscheinende Arbeiten zweier meiner Schüler, *Bendias* und *Michling*, werden Sie auf Grund von exakten kraniometrischen Untersuchungen an 120 Schädeln darüber belehren, dass Sie sich auf falschem Wege befinden. Allerdings darf ich mir über diese und andere Dinge kein endgültiges Urteil erlauben, da jede Ihrer beiden Arbeiten sich als Torso repräsentiert, dessen Vollendung von Ihnen für später verheissen wird. Ob dies von einer grossen Selbstsicherheit zeugt, lasse ich dahingestellt sein. Blitzartig aber wird die Situation unseres Streites erleuchtet, wenn man folgende Schlusssätze Ihrer Arbeit von 1922 liest, die ich wörtlich heretze:

„Wenn also der Porionkubus als eine richtige Beurteilungsbasis zu verwenden ist, und wenn wir einmal gute Apparate besitzen werden, um meine Untersuchungsmethode auszuführen, so wird die Aufgabe für die Kieferorthopädie die folgende sein:

1) Welches sind die normalen Verhältnisse des vom Kieferorthopäden zu beurteilenden Objektes zu den Flächen des Porionkubus? Das zu beurteilende Objekt ist nicht nur das Gebiss!

2) Wie sind die abnormen Verhältnisse desselben Objektes zu den Flächen des Porionkubus?

3) Wenn wir daraufhin eine Uebersicht bekommen über die Okklusionsanomalien, so haben wir diese Anomalien mit Namen zu belegen. Dadurch entsteht eine feste Terminologie, und es wird dem heutigen Chaos ein Ende gemacht: Cara-

belli, Sternfeld, Calvin Case, Edward Angle, Herbst, Iszlai und Grevers, Villain, Simon u. a.

4) Die Okklusionsanomalien sind in ein richtiges System zu bringen.

5) Eine bestimmte Methode zum Diagnostizieren ist aufzubauen. Erst dann kann eine richtige Therapie festgestellt werden.

Ich hoffe in nächster Zeit in einer zweiten Abhandlung meine Gedanken über diese Probleme ausführlicher auseinanderzusetzen."

Hierzu möchte ich folgende Punkte hervorheben:

1) Sie haben es meisterlich verstanden, in kurzen Zügen das zu charakterisieren, was zu einem *System* gehört! Leider haben Sie es unterlassen zu erwähnen, dass gerade die von Ihnen skizzierte Gedankenreihe den Inhalt meiner Arbeit von 1921 bildet („Ueber eine neue Einteilung der Gebissanomalien auf Grund der gnathostatischen Untersuchungsmethoden“, ZfzO 1921/1), und dass diese Arbeit Ihnen recht gut bekannt gewesen ist.

2) Es wird nunmehr vielleicht auch Ihnen selbst klar werden, dass Sie unmöglich schon 1914 ein System haben darbieten können, wenn Sie erst 1922 eine Liste der zu seiner Schaffung notwendigen Richtlinien geben — noch dazu, wenn diese Richtlinien von mir stammen.

3) Alle von Ihnen (d. h. von mir) aufgestellten Forderungen habe ich in meinem System *restlos* erfüllt, wovon Sie sich leicht überführen können. Daran ändert auch nichts der kleine Lapsus, den Sie sich leisten, wenn Sie mein System ebenfalls unter das „Chaos“ werfen — was doch nicht logisch ist, nachdem es allen Ihren (d. h. meinen) Anforderungen genau und bis ins einzelne entspricht.

Bevor ich schliesse, muss ich freilich noch Ihrer Behauptung Erwähnung tun „dass“ alle meine Instrumente eigentlich nichts anderes sind als Unterteile Ihres Symmetroskops von 1914“. Abgesehen davon, dass die *technische* Seite des Problems, d.

h. die Art der Realisierung der erforderlichen Messungen, mit der von Rumpel gemeinten „wissenschaftlichen Grundlage“ nur indirekt und in zweiter Linie etwas zu tun hat, so muss ich Ihre Behauptung — verzeihen Sie mir! — etwas *sehr* weitgehend und sozusagen *spitzfindig* nennen. Dass mein Symmetrograph eine Modifikation Ihres (auf Körbitz, Zawidzky und Zielinsky zurückgehenden) Symmetroskops ist, habe ich 1919 deutlich gesagt; ich musste es konstruieren, weil man Ihres nicht bekommen oder bezahlen konnte. Etwas nach *Idee* und *Konstruktion* ganz *Neues* aber ist der *Gnathostat!* Auf diesen können Sie keinerlei Anspruch erheben, auch wenn Sie die Idee jetzt annehmen und die Konstruktion ummodellern, worin Sie bereits recht viele Vorgänger haben, so dass Ihnen fast nichts zu tun übrig bleibt. Auch das *Diameter* hat mit Ihrem Instrument nicht das Geringste zu schaffen, und vollends von der *Photostatik* geben Sie an anderer Stelle selbst zu, dass sie Ihnen neu war. Hier liess sich also eine ovidische Metamorphose nicht arrangieren, so dass Sie dazu schritten, diese nützliche Einrichtung (von der Sie sich „nicht vorstellen können, dass der praktische Zahnarzt sie anwenden wird,“ und von der sogar einige Exemplare in *Holland* in Gebrauch sind) durch Ihr „Prosoposkop“ zu ersetzen. Und hier muss ich ein zweifaches Kuriosum erwähnen. Wenn Sie die Photostatik ersetzen wollen, so muss Ihr Instrument doch mindestens die Hauptaufgaben erfüllen, die ich meiner Vorrichtung gemäss den deutlichen Angaben meines Buches stelle:

- 1) die (seit Case und Angle *stets* als unentbehrlich erkannte) *Dauerreproduktion* der Physiognomie des Patienten und
- 2) die *Messung des Unterkiefers* (corpus, ramus, Winkel), die ich, was mir zu betonen nötig scheint, *zuerst* in die Orthodontie eingeführt habe. (Das Letztere liesse sich leicht mit dem Gnathostaten verbinden, wenn man noch einige Zeiger anbringt und das Gebiss — Modell sehr kompliziert machen will; ich halte meine Lösung für besser, da man *doch* photographieren *muss!*) In beiden Aufgaben lässt ihr Apparat im Stich, nur die „Gnathionebene“ wird genannt, von der Sie

sagen, dass Sie sie „einführen“, — die ich aber bereits 1921 angebe und abbilde! Das unentbehrliche Gonion, dessen metrische Beziehungen sehr aufschlussreich sind, ist Ihnen einstweilen leider entgangen. Das zweite Kuriosum erblicke ich in dem Schlusssatz Ihrer Arbeit: „Will man nun das Ganze doch noch photographisch festlegen, dann muss der Kreuzpunkt des Mattscheiben — Kreuzes, das in der zentralen Achse des Objektivs liegt, beim Einstellen zusammenfallen mit dem Kreuzungspunkt von Frankfurter Horizontale und Orbitallinie.“ Warum soll man wohl „*doch noch*“ photographisch „festlegen“? An einen Amateursport denken Sie wohl nicht, sondern halten es eben zuweilen für zweckmässig, wogegen ich gezeigt habe, dass es *immer* zweckmässig ist. Mithin kommen Sie auf Umwegen zu dem, was Sie ersetzen wollten! Allerdings vergessen Sie die Angabe, dass die Medianebene des Kopfes parallel zur Mattscheibe und stets im selben Abstand liegen muss, um messbare Reproduktionen zu erhalten. Und nun kommt der nach meinem Dafürhalten sehr ernsthafte Hintergrund: Ihre oben zitierte Anweisung entspricht *genau* dem Ihnen aus meinem Buche bekannten *Prinzip der Photo-statik*, ohne dass dieses Faktum von Ihnen erwähnt wird! Sie beginnen also Ihren Aufsatz mit der haltlosen Anschuldigung der Unwahrhaftigkeit gegen Dr. Rumpel und mich, und Sie schliessen ihn...

Auch sonst haben Sie besondere und ungewöhnliche Methoden mir gegenüber beliebt, von denen ich Ihnen nur ein Beispiel vorhalten will. In Ihrer Arbeit von 1922 kritisieren Sie meinen Aufsatz aus der ZfzO 1921/1. Text und Abbildungen lassen schon bei flüchtiger Durchsicht erkennen, dass bei meinen Gnathostatmodellen die obere Basis identisch mit der OAE ist (ausserdem gibt es eine innere Logik der Dinge: meine Anweisung der 8 c.M.-Modellhöhe hat nur Sinn auf Grund jener Vorschrift!) Gleichwohl unterstützen Sie die falsche Behauptung des Herrn Or. *Rudolf Schwarz* — Basel, dass jene Vorschrift von ihm stamme, und bemühen sich sogar, mit gesuchten Wendungen, deren Unlogik auf der Hand liegt, nach-

zuweisen, dass ich „unwissenschaftlich“ verfahren sei. In einem sehr liebenswürdigen Privatbriefe, den Sie mir gleichzeitig mit dem Sonderdruck Ihrer „Prosoposkop“-Arbeit übersenden, geben Sie endlich, nachdem Sie schon vor Monaten darauf aufmerksam gemacht waren, Ihren „Irrtum“ zu und wollen dies „später“ berichtigen. Ich danke Ihnen sehr dafür es ist ja aber nun nicht mehr nötig.

„In Wirklichkeit hat er nichts anderes getan als das ausgeführt, was ich bereits 1914 geschrieben und angeraten hatte“ — so lautet Ihr der Oeffentlichkeit unterbreitetes Urteil über meine Arbeit. Ich hoffe, diese Oeffentlichkeit wird es verstehen, dass ich unter dem Eindruck jener und ähnlicher Worte notgedrungen selbst da aufgeklärt habe, wo Sie mir zu irren scheinen, und wo ich es besser zu wissen glaube. Sie aber, verehrter Herr Kollege, werden hoffentlich bald das auch mir unerwünschte, aber durch Ihren schroffen Vorwurf berufene Aergernis dieses Briefes verwinden. Tun wir uns gegenseitig die Ehre an, die jedem gebührt! Die Anregung, die Sie unserem Fache gaben, habe ich wohl deutlich und oft verkündet — nun lassen auch Sie mir meinen bescheidenen Anspruch.

Jeder Schaffende steht auf den Schultern seiner Vorgänger, aber dennoch hat er sein eigenes Teil am Fortschritt!

Mit kollegialem Grusse!

PAUL W. SIMON.

Sehr geehrter Herr Kollege *Simon*.

Mangel an Zeit macht es mir leider unmöglich auch Ihnen sogleich zu antworten. In Ihrem offenen Briefe werden so viele wissenschaftliche Fragen aus dem Orientierungsproblem angerührt, dass ich um dieselben zu besprechen, längere Zeit brauche.

Mit kollegialem Grusse,

J. A. W. VAN LOON.

Utrecht, 28 Juni 1923.